Predigtthesen

vom 25. September 2011
Erziehung ist Beziehung
Über das Streben nach Freiheit und die Suche nach Grenzen
von Anke Wiedekind

Onesimus ist ein cooler Typ, immer witzig, gut drauf, nur leider etwas faul. Er strahlte etwas Würdiges aus, etwas, dass einen aufmerken ließ, wenn man ihn sah. Aber in seinem Inneren loderte ein unbändiger Drang nach Freiheit. Es reichte ihm nicht, was er hier in seiner begenzten Welt sah. Er wollte raus, weg von den Routinen und dem täglichen Einerlei, hinaus in die große Welt, den Duft des Meeres atmen, ein freies, unabhängiges Leben führen. Eines Tages fasste er sich ein Herz und tat es: er lief weg – trotz aller Skrupel.

Das Problem dabei war: Onesimus war Sklave. Er lebte vor 2000 Jahren in Griechenland, zu einer Zeit, als Sklaverei noch an der Tagesordnung war. Sklaven waren Eigentum ihres Herrn. Leibeigne. Handelsware, die ganz nach Belieben gekauft und verkauft werden konnte. Onesimus gehörte Philemon, einem sehr reichen und gläubigen Mann, in dessen Haus sich noch bis ins 4 Jahrhundert hinein eine Christengemeinde traf und Gottesdienste feierte. Glaube hin, Glaube her: mit entlaufenden Sklaven ging man nicht zimperlich um, Onesimus hatte eine fürchterliche Strafe zu erwarten, wenn er geschnappt werden würde.

Nachdem Onesimus seinen ersten Freiheitsdrang ausgekostet hat, kehrte die Vernunft langsam wieder zurück und er wurd sich seiner Situation bewußt. In seiner Not wandte er sich an Paulus, einem Freund des Philemon und bat ihn, ein gutes Wort für ihn bei seinem Herrn einzulegen. Als Onesimus Paulus um Hilfe bat, saß Paulus im Gefängnis. Eine Situation, die skurriler nicht sein kann: ein entlaufener Sklave, der für die Freiheit alles riskiert hat, bittet einen Freien, der für seinen Glauben alles riskiert und die Freiheit wegen ihm eingebüßt hat, um Hilfe. Für Onesimus ist die Freiheit das höchste Gut. Er kann sie aber nicht genießen, weil ihm die Angst, entdeckt zu werden, im Nacken sitzt Der andere ist ein freier und gemachter Mann, kann es aber scheinbar nicht lassen, auch unter Gefahr vom Evangelium zu reden, und trägt nun die Konsequenzen völlig gelassen. Dieser Kontrast macht schon ein wenig stutzig. Wie ist das mit der Freiheit? Kann es sein, dass man, je mehr man um seine Freiheit kämpft, immer unfreier wird? Und umgekehrt: kann man in Situationen totaler Unfreiheit Freiheit erfahren? Beides wäre ja für alles Freiheitsstreben, ob in der Pubertät oder in späteren Zeiten, eine wichtige Botschaft.

Here we are – mitten im Thema. "Erziehung ist Beziehung. Über das Streben nach Freiheit und die Suche nach Grenzen". Und wir analysieren diesen etwas anderen Erziehungsfall, der Paulus vorgelegt wurde und im Philemonbrief, dem kürzesten der paulinischen Briefe, dokumentiert ist, um daraus für unser Leben zu lernen. Ich möchte erstmal über verschiedene Aspekte von Freiheit reden, um dann noch an zwei Beispielen zu zeigen, wie man Menschen in die Freiheit führen kann.

Frei gefangen – die "Freiheit von"

Ich weiß nicht, welches Alter Onesimus hatte, aber seine Tat riecht nach jugendlichem Tatendrang. Nach einem, der sich nicht fügen will, sondern über die Zwänge seines Lebens hinaus denkt. Und es gibt eine Menge Zwänge im Leben von Jugendlichen - auch später übrigens noch, die man hinter sich lassen muss. Zwänge sind Lebensvorstellungen, Gewohnheiten, Ritualie, die im Laufe der Zeit sinnentleert wurde, Glaubenssätze über das Leben, die nicht stimmen, oft auch die Art, wie wir unseren Glauben leben. Keiner spürt so deutlich wie Jugendliche, wo Leben nicht mehr echt ist, sondern zu einer leeren Floskel degradiert ist, Rituale und Gewohnheiten einengen statt zu befreien. Jugendliche geben sich nicht mit halben Antworten, höflichem Getue und Oberflächlichkeiten zufrieden. Und das ist gut so. "Die größten Feinde der Freiheit sind die glücklichen Sklaven", schreibt Marie von Ebner-Eschenbach. Wir brauchen Menschen, die die Dinge nicht so nehmen, wie sie sind, die Grenzen überschreiten, rebellieren und opponieren. Auf der anderen Seiten merkt Onesimus ganz offensichtlich auf der Flucht, dass er zu kurz gedacht hat. Sein lodernder Wille nach Freiheit hat ihn nur bis zu dem Punkt nachdenken lassen, wo er in Freiheit kommt. Nun ist er frei, aber was jetzt?

Der Punkt ist: Es gibt eine "Freiheit von" und eine "Freiheit zu". Bei der "Freiheit von" denke ich darüber nach, wovon ich frei werden möchte. Von den blöden Eltern, der Schule, irgendwelchen Pflichten, einem dämlichen Chef, einer Ehe, die mich einengt, einer Krankheit oder wie in diesem Fall politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die das Leben bedrängen. Die "Freiheit von" ist zweifelsohne ein starkes Motiv, Schritte in Richtung Freiheit zu gehen. Aber sie ist nicht alles. Denn in aller Regel befreie ich mich so aus einer Unfreiheit zugunsten einer neuen Unfreiheit. Sie kennen vermutlich die Biographien der Menschen, die einmal im Lotto gewonnen haben. Was sie antrieb, Lotto zu spielen, war der Wunsch "einmal finanziell unabhängig sein, keine Geldsorgen mehr haben". Aber wenn sie den Gewinn in den Händen halten, merken sie, dass sie unfähig sind, mit ihrer neu gewonnenen Freiheit etwas anzufangen. Das gleiche ist Onesimus passiert. Er hat seine Sklaverei eingetauscht gegen Angst und Schuldgefühle. Kein guter Deal.

Bei der "Freiheit zu" dagegen überlege ich mir, was ich mit meiner Freiheit anfangen will, wie mein neues Leben in Freiheit aussehen soll. Und das ist die entscheidende Frage. Wenn im christlichen Sinne von Freiheit gesprochen wird, geht diese Freiheit über die "Freiheit von" hinaus. Wir werden natürlich auch von etwas befreit: von der Sünde z.B. oder der Herrschaft des Todes. Aber christliche Freiheit geht noch einen Schritt weiter. Sie ist eine Freiheit mit Ziel und Zweck. Und damit sind wir bei Paulus, der das ganz offensichtlich erfährt.

Gefangen frei – Die Freiheit zu

Rein äußerlich ist Paulus das totale Gegenbild von Onesimus. Am Anfang des Briefes an Philemon kommt die übliche Formel, die wir aus allen Briefen kennen, die aber trotzdem auch schon wichtige Botschaften transportiert: Also kein lodernder Wille zur Freiheit, sondern einer, der seine Gefangenschaft nüchtern benennt, aber trotzdem scheinbar im Frieden damit ist. Wenn man sich die Situation vor Augen führt, merkt man, welch unglaubliche menschliche Leistung Paulus da vollbringt. Er sitzt in einem antiken Gefängnis, das definitiv nicht die Aufgabe Besserung hatte, sondern eine Art Sicherheitsverwahrung war, um das spätere Strafverfahren sicherzustellen. Ob man dort überlebte oder nicht, hing davon ab, wie gut die Kontakte nach außen waren. In dieser Situation setzt sich Paulus ohne ein Wort der Klage oder des Selbstmitleids für einen Sklaven ein, einen, der am untersten Ende der gesellschaftlichen Leiter stand und noch dazu etwas tat, was man nach damaliger Gesellschaftsordnung einfach nicht macht. Paulus sagt von sich selbst, er sei ein Gefangener Jesu Christi. Faktisch haben ihn vermutlich die Römer gefangen gesetzt. Aber er selbst fühlt sich ganz offensichtlich nicht von den Römern gefangen, sondern nur in der Hand Jesu Christi. Das heißt: Paulus ist äußerlich unfrei, aber innerlich spürt er Freiheit. Die Freiheit ermächtigt ihn. In diesem Fall, Liebe zu leben, seine Bestimmung zu leben, andere zu befreien. Es ist "Freiheit zu". Freiheit, die kein Selbstzweck ist, nicht nur Gabe, sondern Aufgabe: "Ihr aber, liebe Brüder (und Schwestern)", schreibt Paulus, "seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem anderen." (Gal 5,13).

Was heißt das nun für unsere Erziehung? Jugendliches Freiheitsstreben ist etwas Gutes. Es sieht aber für elterliche Augen erstmal gar nicht so gut aus: Es hinterfragt alles und jeden, auch die Eltern. Es verunsichert wie jede Freiheit alle Beteiligten. Oft ist es schwer auszuhalten, wenn die Jugendlichen das ganze Leben auf den Kopf stellen und zu allem und jedem eine Meinung haben, die alles Mögliche und Unmögliche gegen den Strich bürstet. Aber trotzdem behaupte ich: ist dieser Drang nach Unabhängigkeit etwas Gutes, nicht für die eigene Selbstständigkeitsentwicklung. Jay hat schon am letzten Sonntag gesagt, dass die Pubertät unserer Kinder uns unterbricht – wie die Religion auch, und uns auf das Wesentlich fokussiert. Aber theologisch

gesehen, reicht es nicht, wenn unsere Jugendlichen nur nach dem "frei sein von" fragen, sie müssen lernen, wie wir Erwachsenen übrigens auch, danach zu fragen, wozu sie frei sei wollen. Und dann stehen Grenzen plötzlich nicht mehr im Gegensatz zu Freiheit, sind keine Mauern mehr, die man einrennen muss. Sie sind eher Hilfe und Werkzeuge, um das Ziel, das hinter dem Freiheitsdrang steht, auch zu erreichen.

Alles ganz schön und gut, aber wie erreicht man das? Zwei Hilfen lassen sich dem Text entnehmen:

Lebe vor, was du erwartest

Es ist spannend zu sehen, wie Paulus sich für Onesimus einsetzt. Nicht kämpferisch, nicht befehlend, sondern bittend. Und dabei hätte Paulus durchaus Autorität gegenüber Philemon gehabt, weil Philemon einer seiner Glaubenszöglinge war. Er hätte ihm auch befehlen können. Stattdessen versucht er, ihn zu überzeugen und lässt den Ausgang des Gesprächs offen. Denn befehlen oder anordnen sind keine Kommunikationsformen auf Augenhöhe. Wenn ich mit jemanden auf Augenhöhe spreche, ist das immer sehr viel anstrengender, als wenn ich ihm etwas befehle. Denn ich muss mich erklären, muss überzeugen und begründen, muss mich auf das Wagnis einlassen, das Ergebnis des Gesprächs nicht per ordre de mufti festzulegen.

Es ist im Grund wiederum ein Angebot zur Freiheit, der Freiheit, selbst eine Überzeugung zu entwickeln. Je erwachsener unsere Kinder werden, desto eher brauchen sie das Gespräch auf Augenhöhe, desto eher brauchen sie die Eltern nicht mehr als Richtungsweiser, sondern als Gesprächspartner, mit denen sie Wege und Möglichkeiten, aber auch Gefahren und Grenzen durchdiskutieren können. Es ist ein Rollenwechsel, den die Eltern aktiv vollziehen müssen.

Es gibt einen Spruch, den Generationen von Jugendlichen hassten und 20 Jahre später, als sie selbst Eltern jugendlicher Kinder waren, selbst einsetzten und der lautet ungefähr so: "Solange du die Füße unter meinen Tisch stellst, wird gemacht, was ich sage." Es ist die Notbremse, gesetzt durch elterliche Autorität, wenn die Entwicklung scheinbar in eine ungewünschte Richtung abgleitet. Ich will diesen Spruch nicht verteufeln, auch mir ist er schon rausgerutscht. Und manchmal brauchen Jugendliche auch eine Notbremse, weil sie sich in ihrem Chaos nicht mehr zurechtfinden. Aber er kann mit zunehmenden Alter der Kinder wirklich nur eine Notbremse sein. Eigentlich sollten die Eltern auf lange Sicht Freunde ihrer Kinder werden und die Grundlage dazu legt man in der Pubertät.

Es gibt noch einen zweiten Grund, warum Paulus auf Augenhöhe mit Philemon spricht. Er möchte erreichen, dass Philemon seinen entlaufenden Sklaven nicht nur wieder aufnimmt, sondern als Bruder akzeptiert. Die christliche Gemeinschaft kennt nach Paulus´ Überzeugung kein Oben und Unten, keine sozialen Grenzen und Hierarchien. Das lebt Paulus im Gespräch vor, in der Hoffnung, Philemon macht es ihm nach. Wie wäre es, wenn wir die Forderungen an unsere Kinder nochmal darauf überprüfen, ob wir sie selbst leben und unser Leben als ein authentisches Angebot verstehen, dass sie einlädt, es nachzumachen?

Im anderen das Gute sehen

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass in der Antike immer ganze Häuser zum Glauben gekommen sind und den Glauben miteinander gelebt haben. Denn im eigenen Haus, dort, wo man dicht auf dicht miteinander lebt, und ständig den Ecken und Kanten der anderen ausgesetzt ist, braucht man die Orientierung und die Kraft, die der Glauben vermittelt, am allerdringendsten. Ich sage Ihnen nur mal ein paar Beispiele aus dem eigenen Leben, die mir immer wieder Mühe machen: Wie schwer ist es z.B. den anderen nicht auf die schlechten Erfahrungen festzulegen, die man mal mit ihm gemacht hat, sondern täglich bei Null wieder anzufangen, so wie Gott das mit uns tut? Wie schwer ist es, die kleinen Entwicklungsfortschritte zu sehen, bei Verhaltensweisen, die uns stören? Wie schwer ist, unsere Kinder zu lieben, wenn sie gerade in dem Alter sind, wo sie am allerwenigsten liebenswert sind? Die Arps, ein amerikanes Ehepaar, die sehr stark in der Eheberatung tätig sind und auch hier bei uns schon desöfteren Seminare gehalten haben, haben ein sehr erfolgreiches Buch geschrieben mit dem Titel: "Von der Kunst, einen Kaktus zu umarmen". Das Buch ist nicht nur ein Bestseller, auch ein Longseller, weil sich vermutlich Generationen von Eltern von dem Titel verstanden gefühlt haben.

Paulus nennt Onesimus seinen Sohn. Das ist für einen Sklaven etwas so Außergewöhnliches wie ein Oscar-Gewinn. Paulus wird uns sonst in der Bibel als Kopfmensch und Prinzipienreiter beschrieben, daher glaube ich nicht, dass ein Überschwang väterlicher Gefühle ihn zu dieser Äußerung verleitet hat. Er hat vielmehr das Prinzip der Gottes-Kindschaft auf Onesimus übertragen. Das Prinzip der Gotteskindschaft bedeutet: Weil Gott ihn (und dich und mich) als Kinder annimmt – trotz allem – und nur das Allerbeste von uns denkt, deswegen kann Paulus das auch mit Onesimus tun. Der Abstand zwischen Mensch und Gott ist mindestens so groß wie zwischen Sklave und Freier damit auch zwischen Pubertierendem und Eltern. Aber wenn Gott ihn überbrücken kann, dann können wir es zumindest auch versuchen. Der Clou der Gotteskindschaft besteht darin, dass Gott an uns glaubt, obwohl wir dessen nicht würdig sind, und ihn immer wieder enttäuschen. Aber dieser Glaube schafft die Freiheit, sich zu entwickeln. Auch das ist wieder eine "Freiheit zu", eine Freiheit, mit der Aufgabe, in diese Gottes-Kindschaft hineinzuwachsen. Gott legt immer wieder seinen Arm um Menschen, die sich wie stachelige Kakteen verhalten, und sticht sich dabei ganz füchterlich. Und jetzt ist es an uns, dass wir uns an unseren Kandidaten, die wir wie stachelige Kakteen empfinden, in der selben Haltung versuchen, auch auf die Gefahr hin, dass wir uns stechen. Was der Glaube an das Gute, das Besondere in einem Menschen für einen Menschen bedeutet, möchte ich zum Schluss mit einer Geschichte sagen:

Ein Landwirt fing einmal einen jungen Adler, der sich beim Sturz auf seine Beute im Dornengestrüpp verfangen hatte. Er steckte ihn einfach zu seinen Hühnern in den Stall. Nach einiger Zeit benahm sich der Adler wie ein Huhn und pickte ebenso wie die anderen Körner vom Boden.

Eines Tages besuchte ein guter Freund, ein Tierforscher, den Landwirt. Er staunte nicht wenig, als er den Adler auf dem Hühnerhof sah. „Das ist kein Adler mehr", meinte der Landwirt, „der ist zum Huhn geworden!" Doch der Freund entgegnete:„Ein Adler bleibt immer ein Adler! Sieh die mächtigen Schwingen! Auch sein Herz fühlt ganz anders als ein Huhn!" Doch der Landwirt blieb bei seiner Meinung:„Der Adler hat sogar das Fliegen verlernt!"

Der Freund wollte es auf einen Versuch ankommen lassen. Er hob den Adler vom Boden und schwang ihn mit einem kräftigen Wurf in die Luft. Aber der Adler setzte sich sofort wieder auf den Boden und pickte weiter.

Dann der zweite Versuch: Der Freund trug ihn auf das Dach des Hühnerstalls und warf ihn hoch. Der Adler schlug jetzt zwar einige Male mit den Flügeln, als er aber unten die Hühner picken sah, gesellte er sich wieder zum Federvieh. Doch der Tierkenner gab nicht auf. Er sagte: „Ein Adler bleibt sein Leben lang ein Adler! Er stieg mit ihm auf einen Berg hinter dem Bauernhof, in eine andere Umgebung. Oben warf er den Adler wieder in die Lüfte und schrie ihm zu: „Los, mächtiger König der Vögel. Kehre in die Freiheit zurück!" Vergebens. Die Flügelschläge waren zu schwach, um ihn über den Erdboden zu heben.

Enttäuscht dachte der Mann nach. Da sah er die Sonne hoch am Himmel. „Das ist es!",sagte er, nahm den Kopf des Adlers und ließ ihn geradewegs in die Sonne blicken. Und plötzlich stieß der Adler einen Schrei aus, sein ganzer Körper zitterte, und mit den mächtigen Schlägen seiner Schwingen hob er sich in die Lüfte – höher und höher – und war glücklich.

Mögen Sie Ihren Kindern dabei helfen, ihre Flügel zum Fliegen zu gebrauchen.